

»Eure Vorstellungen entsprechen nicht der hiesigen Wirklichkeit«¹

Der Anteil deutschsprachiger Juden am Aufbau des Gesundheitswesens in Erez Israel

Von Andrea Livnat

»Ich erhielt Deine beiden Briefe«, teilte Fritz Noack, der damalige Leiter der Abteilung für Medizin im Waad Leumi² des Jischuw im März 1935 nach Berlin mit. »Was ich Dir darüber schreibe, ist nicht nur meine persönliche Meinung, sondern entspricht auch der Ansicht der [allgemeinen Krankenkasse] Kupath Cholim, mit deren ärztlichem Leiter ich darüber gesprochen habe. Es ist vollkommen ausgeschlossen, den beiden Herren irgendwelche positiven Aussichten zu machen. Das Angebot an Ärzten im Lande ist zurzeit sehr groß. Ein großer Teil von den Ärzten, die sich im Lande befinden, hat keine Aussicht, als Arzt eine Existenz zu finden.«³

Es ist ein ernüchterndes Bild, das Noack, der selbst sofort nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler mit Frau, drei Töchtern und Mutter nach Palästina ausgewandert war, bezüglich der Berufsaussichten für Ärzte in Erez Israel zeichnete. Der 1890 in Landsberg (Warthe) geborene Arzt hatte während seines Dienstes an der Ostfront im Ersten Weltkrieg die Gelegenheit gehabt, erstmals Erez Israel zu besuchen und war seitdem begeisterter Zionist.⁴ Durch die eigenen Erfahrungen und die Arbeit bei Kupat Cholim und Waad Leumi kannte Noack die Situation sehr genau: »Allgemein möchte ich sagen, dass kein Arzt, der hierher kommt, darauf rechnen kann, als Arzt seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn jemand mindestens 2000 LP⁵ hat, gesund ist, bereit zu siedeln und auf ärztliche Tätigkeit zu

1 Brief von Fritz Noack an Seew Orbach, Hechalutz, Berlin, vom 28. März 1935, in: Shlomo Erel (Hg.), Jeckes erzählen. Aus dem Leben deutschsprachiger Einwanderer in Israel, Wien 2004, S. 92.

2 Der Nationalrat des Jischuw, der jüdischen Gemeinschaft in Erez Israel, der 1920 geschaffen wurde und bis 1948 als gewählte und regierende Körperschaft fungierte.

3 Brief von Fritz Noack, in: Erel, Jeckes erzählen, S. 92.

4 Nissim Levy/Yael Levy, Rofeiha schel Erez-Israel 1799–1948, Haifa 2008, S. 263.

5 Abkürzung für Palästina-Pfund, die offizielle Währung der britischen Mandatsregierung in Palästina zwischen 1927 und 1948.

verzichten, dann kann er herkommen; vielleicht findet sich für ihn auch noch einmal die Möglichkeit zur ärztlichen Betätigung.«⁶

Trotz der negativen Darstellung Noacks ist die Einwanderung deutscher Ärzte nach Erez Israel eine besondere Erfolgsgeschichte. Nach modernsten Standards in den verschiedenen Fachbereichen ausgebildet, übernahmen sie Schlüsselpositionen in Krankenhäusern und den medizinischen Diensten der Krankenkasse und revolutionierten das Gesundheitswesen im Jischuw.

Über die Alija der Juden aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei, der Jeckes, und ihren Einfluss beim Aufbau der unterschiedlichen Sektoren im Land ist in den vergangenen Jahren vermehrt geschrieben worden.⁷ An dieser Stelle sollen neben dem allgemeinen Beitrag der Jeckes im medizinischen Bereich⁸ einzelne Biografien im Mittelpunkt stehen, die in unterschiedlicher Weise exemplarisch für die Einwanderung der jeckischen Ärzte stehen und damit die Zahlen der Statistik veranschaulichen.

Für die Jeckes ist der Ausspruch »Kommst Du aus Überzeugung oder kommst Du aus Deutschland?« geprägt worden.⁹ Auch wenn die deutschen Zionisten eine wichtige Rolle in der Geschichte der Bewegung spielten,¹⁰ begann die große Einwanderungswelle aus Mitteleuropa erst mit dem Aufstieg der Nazis. Im Zuge der fünften Alija, die nach der Stabilisierung der Lage im Jischuw 1929 einsetzte und mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ihr Ende fand, kamen gut 200.000 Juden ins Land.¹¹ Unter ihnen

6 Brief von Fritz Noack, in: Erel, Jeckes erzählen, S. 93.

7 Zum Beispiel Erel, Jeckes erzählen; Gideon Greif/Colin McPherson/Laurence Weinbaum (Hg.), Die Jeckes. Deutsche Juden aus Israel erzählen, Köln 2000; Moshe Zimmermann/Yotam Hotam (Hg.), Zweimal Heimat. Die Jeckes zwischen Mitteleuropa und Nahost, Frankfurt/M. 2005.

8 Vgl. Doron Niederland, Deutsche Ärzte-Emigration und gesundheitspolitische Entwicklungen in »Eretz Israel«, in: Medizinhistorisches Journal, 20 (1985).

9 Robert Jütte, Die Emigration der deutschsprachigen »Wissenschaft des Judentums«. Die Auswanderung jüdischer Historiker nach Palästina 1933–1945, Stuttgart 1991, S. 9.

10 Die Zionistische Vereinigung Deutschlands nahm trotz ihrer relativ geringen Mitgliederzahl von nur ca. drei Prozent der Juden in Deutschland bis Ende des Ersten Weltkriegs eine zentrale Rolle in der Zionistischen Weltorganisation ein. Deutsche Zionisten waren maßgeblich am Aufbau der angegliederten Organisationen beteiligt und die Weltorganisation hatte nach Theodor Herzls Tod ihren Sitz in Köln und später Berlin. Hagit Lavsky, Die Besonderheit des deutschen Zionismus, in: Zimmermann/Hotam, Zweimal Heimat, S. 74.

11 Angelika Timm, Israel. Geschichte des Staates seit seiner Gründung, Bonn ³1998, S. 348.

waren etwa 60.000 Jeckes.¹² Die Mehrheit dieser Einwanderer siedelte sich, im Gegensatz zu ihren Vorgängern, in Städten an und förderte die urbane Entwicklung des Jischuw. Sie waren im Durchschnitt älter, verheiratet und verfügten über viel berufliche Erfahrung. Sie zählten zum bürgerlichen Mittelstand, waren eher unpolitisch oder tendierten leicht links zu Sozialdemokratie oder Liberalismus. Viele fühlten sich der Reformgemeinde zugeneigt oder waren komplett akkulturiert.¹³ Außerdem ist der hohe Anteil an Akademikern charakteristisch für die fünfte Alija. Mit ihr kamen auch die jeckischen Ärzte ins Land, das bis dahin auf dem Gebiet des Gesundheitswesens noch wenig entwickelt war.

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts praktizierten ausschließlich Volksärzte und Heiler in Erez Israel, die ihre Kranken mit Kräutern, Amuletten und Bittgebeten behandelten.¹⁴ Moderne medizinische Versorgung war gleichwohl dringend von Nöten, die Bevölkerung, sowohl jüdisch, als auch muslimisch und christlich, litt an Unterernährung und epidemischen Krankheiten wie Diphtherie und Typhus, aber auch Malaria oder der sehr weit verbreiteten Augenkrankheit Trachom.¹⁵ Die hygienischen Bedingungen waren schlecht, was sich vor allem in Jerusalem zeigte.¹⁶ An das Elend erinnerte sich beispielsweise Theodor Herzl, der während seines Besuchs in Palästina 1898 die Stadt bei der nächtlichen Ankunft zunächst mächtig und prachtvoll empfand, zwei Tage später jedoch in seinem Tagebuch festhielt: »Wenn ich künftig deiner gedenke, Jerusalem, wird es nicht mit Vergnügen sein. Die dumpfen Niederschläge zweier Jahrtausende voll Unmenschlichkeit, Unduldsamkeit und Unreinlichkeit sitzen in den übel riechenden Gassen.«¹⁷

Das Gesundheitswesen entwickelte sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts infolge der Missionstätigkeiten der ansässigen christlichen Kirchen. In Jerusalem konkurrierten die unterschiedlichen Missionen mit eigenen Praxen und Krankenhäusern und versuchten über die kostenlose Behand-

12 Stiftung Jüdisches Museum Berlin/Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), *Heimat und Exil. Emigration der deutschen Juden nach 1933*, Berlin 2006, S. 103.

13 *Niederland, Deutsche Ärzte-Emigration*, S. 158.

14 Shifra Shvarts, *The workers' health fund in Erez Israel. Kupat Holim, 1911–1937*, Rochester 2002, S. 7.

15 Fritz Noack, Briuth, *Gesundheitsratgeber für Palästina*, Berlin 1936, S. 20 ff. Trachom ist eine, insbesondere in den Entwicklungsländern auftretende, bakterielle Bindehautentzündung, die häufig zur Erblindung führt.

16 *Ebd.*, S. 8.

17 Tagebucheintrag vom 31. Oktober 1898, in: Theodor Herzl, *Gesammelte zionistische Werke*, Berlin ³1934, Bd. III, S. 212.